

Tsunami 2004

**Diakonie**   
Katastrophenhilfe





Peter Blakely, Diakonie Katastrophenhilfe

Die Tsunami-Katastrophe, die am 2. Weihnachtsfeiertag 2004 über die Küsten des Indischen Ozeans hereinbrach, hat weltweit die Menschen erschüttert. Über 300.000 Menschen verloren in den Tsunamis ihr Leben. Die verheerende Flut beraubte Millionen ihrer gesamten Existenz. Die Diakonie Katastrophenhilfe stand den Betroffenen zusammen mit ihren langjährigen Partnern vor Ort zunächst mit akuter Nothilfe bei.

Bergungs- und Aufräumarbeiten, medizinische Hilfe, Seuchenprävention, Wasseraufbereitung sowie die Versorgung der Betroffenen mit Essen, Kleidung und provisorischen Unterkünften standen in der ersten Phase der Hilfe im Vordergrund. Durch ein enges lokales Partnernetzwerk ist die Katastrophenhilfe auch in Gegenden präsent, die sonst von jeder Hilfe abgeschnitten sind.

Rasche Soforthilfe tat Not, denn mehr als eineinhalb Millionen Flutopfer hatten ihren gesamten Besitz und damit ihre Lebensgrundlage verloren. Auf der indonesischen Insel Sumatra, an den Küsten Sri Lankas und Indiens, selbst noch im fernen Somalia hatten die Tsunamis ganze Dörfer zerstört. Betroffen waren zumeist Arme, die ihre karge Existenz aus dem Meer sicherten und für die die Küste Lebensraum ist.

In der zweiten Phase der Hilfe geht es um den kostspieligen und längerfristigen Wiederaufbau der



betroffenen Regionen. Alle Maßnahmen müssen mit den kommunalen, regionalen und nationalen Behörden koordiniert werden. Wichtig sind deshalb auch in dieser Phase lokale Partner, die von der Bevölkerung und den staatlichen Stellen akzeptiert werden.

In Indien, Indonesien, Sri Lanka und Somalia arbeiten die Partner der Diakonie Katastrophenhilfe mit der Bevölkerung am Wiederaufbau von Häusern und ganzen Dörfern. Außerdem werden den Fischern Boote und Netze, den Handwerkern Werkzeuge und dem Kleinhandel Waren zur Verfügung gestellt, damit die Menschen ihre Existenz wieder selbst in die Hand nehmen können.



Raji gießt frisches Wasser über seinen Kopf, wäscht sich mit Seife das Meersalz vom Körper. Dann trocknet sich der Fischer ab, streift ein T-Shirt über und setzt sich in den Schatten seiner Hütte aus Wellpappe. Der 32-jährige Fischer sitzt nach der Arbeit lieber draußen im Schatten einer Kokospalme. Von hier schaut er den Arbeitern links und rechts zu, wie sie Zement anrühren, Steine schleppen, hämmern und bohren.

Noch ein paar Wochen, dann werden die Häuser fertig sein, die das Hilfswerk der indischen Kirchen CASA mit Unterstützung der Diakonie Katastrophenhilfe in Pushpavanem, dem kleinen Fischerdorf, errichtet. In eines von ihnen wird Raji mit seiner Familie ziehen. Von ihrem ehemaligen Haus stehen nur noch die Fundamente. 233 Häuser hat der Tsunami in dem kleinen Dorf zerstört. So viele baut CASA jetzt wieder auf.

„Mein Katamaran ist an einer Hauswand zerschellt“, erzählt Raji. Deshalb muss er zunächst als Handlanger auf anderen Booten sein Geld verdienen. Für einen Arbeitstag erhält er 50 Rupien, umgerechnet einen Euro, „aber nur wenn wir genügend Fisch gefangen haben, sonst gehen wir leer aus“.

Jetzt hat Raji wieder ein eigenes Boot bekommen – von CASA. Allerdings muss er sich das sieben Meter lange, robuste Boot mit seinem einfachen Dieselmotor mit



Jörg Böthling / agenda

drei weiteren Dorfbewohnern teilen. So haben es der Dorfrat und die Mitarbeiter des Hilfswerkes und der Diakonie Katastrophenhilfe bei der Verteilung von Booten beschlossen. Mit einem eigenen Boot können die Besitzer täglich zwischen 50 und 100 Kilo Fisch fangen. Das Kilo bringt im Durchschnitt 20 Rupien.

Aus den Einnahmen werden erst die Ausgaben für Diesel und Öl beglichen und der Rest in fünf Teile geteilt. Je einer geht an die Besitzer, der fünfte dient als Rücklage. Für Raji ist es eine Zwischenlösung. Auf lange Sicht will er wieder sein eigener Herr sein. „Fischer lieben ihre Unabhängigkeit“, sagt er.

# Boote für die vergessenen Fischer



Der Tsunami erwischte die Südküste Somalias zur Mittagszeit, als die Fischer nach dem morgendlichen Fang zurück zur Küste steuerten. Mehr als acht Stunden war die Todeswelle da schon unterwegs. Doch in Somalia, das seit 13 Jahren keine Regierung und keine staatlichen Institutionen mehr besitzt, gab es keine Warnungen.

„Wir sind einfach nur noch gelaufen, weg vom Strand“, erzählt Muktar Ahmed Sheikh, der die Fischer von Gesira anführt. Als er nach einigen Stunden ins Dorf zurückkehrte, erkannte er nichts mehr wieder. „Die Hütten, die Boo-

te, die Netze – alles war weg.“ Fast überall hatte die Welle überdies die lebensnotwendigen Brunnen überflutet und sie versalzen – eine neue Wasserversorgung musste her, weit entfernt von der Küste. Inzwischen hat DBG, der somalische Projektpartner der Diakonie Katastrophenhilfe, vier Brunnen neu gebohrt.

Vor allem aber brauchten die Fischer neue Boote, Angeln und Netze. Die haben sie dank DBG und der Diakonie Katastrophenhilfe inzwischen bekommen: 17 Fiberglas-Boote mit Außenbordmotor wurden an Fischer übergeben, die sich jeweils zu fünf zu einer Gemeinschaft zusammengeschlossen haben.



Die Diakonie Katastrophenhilfe erhielt insgesamt rund **44 Millionen Euro** Spenden zur Unterstützung der Tsunami-Opfer in Südasien. Elf Monate nach der Katastrophe waren bereits **26,7 Millionen Euro** für Nothilfe und Wiederaufbau eingesetzt (Stand 30. November 2005). Dabei entfielen auf Indien rund 11,2 Millionen Euro, auf Indonesien 7,7 Millionen Euro, auf Sri Lanka 5,3 Millionen Euro und auf Somalia knapp 1,5 Millionen Euro. Weitere 860.000 Euro wurden für Hilfsprogramme verwendet, in die mehrere Länder einbezogen sind.

13,5 Millionen Euro sind für weitere Projekte verplant, mit denen Tsunami-Opfer darin unterstützt werden, sich ein neues Zuhause und eine neue Lebensgrundlage zu schaffen. Vorgesehen ist zudem ein Pilotprojekt zur Katastrophenvorbeugung, das den schädlichen Auswirkungen des Klimawandels Rechnung trägt. Mit der Restsumme kann flexibel auf weiteren Bedarf reagiert werden.

Einen Teil ihrer Projekte setzt die Diakonie Katastrophenhilfe im Rahmen der weltweiten Allianz von kirchlichen Hilfswerken ACT (Action by Churches Together) um. Darüber hinaus werden lokale Partner bilateral gefördert. Um die Programme in Indonesien und Sri Lanka zu koordinieren und zu begleiten, hat die Diakonie Katastrophenhilfe in beiden Ländern Projektbüros eingerichtet.

### Hilfe in Zahlen

	Land	Projekte	Umfang
42,2%	Indien	16	11.279.651 Euro
28,8%	Indonesien	14	7.689.499 Euro
19,9%	Sri Lanka	10	5.315.454 Euro
5,9%	Somalia	5	1.570.000 Euro
3,2%	International	3	862.932 Euro
	<b>Insgesamt</b>	<b>48</b>	<b>26.717.536 Euro</b>

### Spendenkonto:

Diakonie Katastrophenhilfe  
Kto-Nr. 502 707, Postbank Stuttgart,  
BLZ 600 100 70



Die Uhren am 26. Dezember 2004 zeigen 1:58:53 Uhr mitteleuropäischer Zeit (MEZ). Im Sunda-Graben vor der Küste Sumatras entladen sich tektonische Spannungen in einem 400 Sekunden währenden Erdbeben. Die Energie entspricht der Sprengkraft von mehr als 32.000 Hiroshima-Bomben. Weitere Beben folgen. Der Meeres-

boden hebt oder senkt sich an einigen Stellen um fünf Meter und löst dadurch vier Tsunamis aus. Auf hoher See sind Tsunamis kaum zu bemerken, obwohl sie im tiefen Wasser bis zu 800 Stundenkilometer schnell werden. Brechen die Wellen an den Küsten, dann schrauben sie sich auf 20, 30 oder 50 Meter hoch.

Nur 15 Minuten nach dem Beben erreichen die Tsunamis die Küste der indonesischen Insel Sumatra. Hier sterben etwa 120.000 Menschen. Um 3.45 Uhr MEZ treffen die Wellen auf die Küstenregionen im südlichen Sri Lanka und graben sich bis zu drei Kilometer ins Land. Die Bilanz: Mehr als 36.000 Menschen sterben.

Zwei Stunden 31 Minuten nach dem Beben treffen die todbringenden Wellen Indiens Ostküste und bäumen sich dort neun Meter hoch auf. Ein gutes Zehntel der 7.500 Kilometer langen Küstenlinie wird zerstört. In Indien sterben 16.000 Menschen.

Am 26. Dezember, den die Überlebenden nun den „Schwarzen Sonntag“ nennen, zerstörten die Flutwellen ungezählte Ortschaften und hinterließen in 13 Ländern 300.000 Todesopfer. Ein Drittel von ihnen sollen Kinder gewesen sein. Die letzten Flutwellen werden acht Stunden nach dem Beben in Somalia registriert.



Peter Blakely

#### Impressum

**Herausgeber** Diakonisches Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland e.V.  
Hauptgeschäftsstelle  
Postfach 10 11 42, 70010 Stuttgart

#### Redaktion

Yvonne Ayoub (V.i.S.d.P)  
Gesine Wolfinger, Stefan Libisch

#### Grafische Gestaltung und Satz

Amedick & Sommer PR-Projekte GmbH, Stuttgart

**Druck** Wahl-Druck GmbH, Aalen

**Artikelnummer** 110 104 100

#### Rückfragen und Anregungen bitte an

Ökumenische Diakonie  
Öffentlichkeitsarbeit und Werbung  
Stafflenbergstraße 76, 70184 Stuttgart

Telefon 0711 / 2159-444

Telefax 0711 / 2159-110

[kontakt@diakonie-katastrophenhilfe.de](mailto:kontakt@diakonie-katastrophenhilfe.de)  
[www.diakonie-katastrophenhilfe.de](http://www.diakonie-katastrophenhilfe.de)

[kontakt@brot-fuer-die-welt.de](mailto:kontakt@brot-fuer-die-welt.de)  
[www.brot-fuer-die-welt.de](http://www.brot-fuer-die-welt.de)

## Spenden und Projekte

Angesichts der Not nach dem Tsunami und der großen Spendenbereitschaft für die Flutopfer hatte sich "Brot für die Welt" entschlossen, zielgerichtete Spenden für die bedürftigsten Länder zu ermöglichen. Insgesamt erhielt "Brot für die Welt" gut zwei Millionen Euro an Spenden. Zunächst wurden den Projektpartnern von "Brot für die Welt" unbürokratisch und schnell Mittel für Notmaßnahmen übergeben.

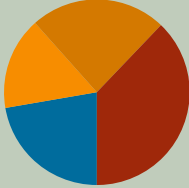
Ziel der langfristigen Entwicklungsarbeit von "Brot für die Welt" ist es, die Armen weniger anfällig für Naturkatastrophen zu machen und deren wirtschaftliche Situation zu verbessern. Auch in Zukunft wird

"Brot für die Welt" die Armen unterstützen, ihre Rechte einzufordern und gehört zu werden. Das ist möglich dank ihrer Spenden.



## Hilfe in Zahlen

Land	Projekte	eingesetzte Mittel
Indien	12	516.212 Euro
Sri Lanka	9	373.826 Euro
Indonesien	4	549.598 Euro
Somalia	2	877.250 Euro
Gesamt	27	2.316.886 Euro



## Indonesien: Interview mit Ahmad Sofian

### Die Kinder lernen wieder lachen

den Zeiten ist es in der Nacht sehr kalt, tagsüber aber sehr heiß. Viele Menschen sind krank. Sie haben keine Arbeit und sind immer noch auf die Unterstützung der Regierung und der internationalen Gemeinschaft angewiesen.

### Warum dauert der Wiederaufbau so lange?

Man muss sich einmal das Ausmaß der Zerstörung klar machen. In Aceh sind über 100.000 Häuser zerstört worden. Dazu kommen kaputte Straßen, Schulen und Krankenhäuser. Da dauert es einfach, bis alles wieder aufgebaut ist.

### Sie arbeiten vorwiegend mit Kindern. Was konnten Sie bisher tun, um ihnen zu helfen?

Derzeit betreuen wir über 1.000 Kinder in unseren Kinderzentren und in den Notunterkünften. Sie erhalten psychologische Betreuung und werden ärztlich versorgt. In den Kinderzentren leben vorwiegend Waisenkinder. Sie haben dort wieder Bezugspersonen, die ihnen helfen, das Erlebte zu verarbeiten. Es gibt viele Kinder, die in den Zentren das Lachen wieder gelernt haben.



### Wie leben die Menschen ein Jahr nach dem Tsunami in Aceh?

Der indonesische Projektpartner von "Brot für die Welt", PKPA, kümmert sich auf der Insel Sumatra seit Jahren um Straßenkinder. Hilfe für Kinder, die durch die Flutkatastrophe ihre Eltern verloren haben, bildet nun den Schwerpunkt der Arbeit, berichtet PKPA-Leiter Ahmad Sofian.

Die meisten Menschen leben noch in Zeiten und Notunterkünften. Nur wenige leben bereits in richtigen Häusern. In den Notunterkünften ist das Leben schwierig. Vor allem in

Dieses Messen mit zweierlei Maß hat in Sri Lanka Methode, sagt Sarath Fernando von der „Bewegung für eine nationale Land- und Agrarreform“ MONLAR. „Wenige Tage nach dem Tsunami hat die Regierung einen Aktionsplan zur Förderung des Tourismus verkündet“, weiß Sarath Fernando, dessen Organisation von „Brot für die Welt“ unterstützt wird. Mit dem Geld, das die Regie-

merleute. Das Beach Hut Hotel hat längst wieder geöffnet. „Bei den Hoteliers drücken die Polizisten ein Auge zu“, sagt Abdul Jabbar. „Manche der Hotels haben die Katastrophe genutzt und ihre Grenzen bis an den Strand erweitert.“

rung als Tsunamihilfe erhalten hat, sollen in 15 Regionen Sri Lankas Straßen gebaut und Tourismus gefördert werden.



Peter Blakely



Peter Blakely

## Sri Lanka: Die Regierung setzt voll auf den Tourismus

### Wem gehört der Strand?

„Chill out“ steht auf dem Schild gleich am Strand. Zwei Touristen tun wie ihnen geheßen und beobachten das Treiben. Immer neue Boote steuern auf den Strand, vorbei an Surfern. Fischer entladen Netze, türmen Fische zu kleinen Bergen auf, die von Händlern sofort versteigert werden. Der weiße, lang gezogene Strand ist ein Paradies – für Fischer wie Touristen. Deshalb rumort es hier an der Ostküste Sri Lankas.

„Die Regierung will uns Fischer von den Stränden vertreiben, um Hotels am Meer errichten zu können“, sagt Sainulabdeen Abdul Jabbar, Koordinator der National Fishery Solidarity (NFS). „Vor dem Tsunami standen

hier 300 Wadis, in denen die Fischer ihre Netze, ihre Motoren lagern und ausruhen konnten. Jetzt dürfen wir sie nicht mehr errichten.“ Außerdem hat die Regierung eine 200 Meter breite Pufferzone ausgewiesen, in der Fischer ihre zerstörten Häuser nicht wieder aufbauen dürfen.

Zum Beispiel kallender Latif. Der 32-jährige hat durch den Tsunami seine Frau und die gemeinsame ein- und halbjährige Tochter verloren. Nur die vierjährige Rinosa ist ihm geblieben. Auch sein Haus hat die Welle weggespült. „Als ich mein Haus wieder aufbauen wollte, kam die Polizei“, erzählt der Fischer. Doch gleich nebenan sägen und hämmern Zim-



wohner zu beschneiden. Aufgabe ist es hier, die Betroffenen in ihren Rechten zu stärken. In Indonesien werden in der Provinz Aceh vor allem Kinder und Jugendliche sowie verwitwete Frauen unterstützt.

Während die Bilder aus Indien, Indonesien und Sri Lanka um die Welt gingen, blieb das Ausmaß der Katastrophe an der Küste Somalias von der Öffentlichkeit weitgehend unbekannt. Deshalb engagierte sich „Brot für die Welt“ vor allem auch in Somalia. Hier gibt es einen langjährigen Partner, der erste Hilfsmaßnahmen organisierte und die Fischer mit neuer Ausrüstung versorgte.



Thomas Lohnes



Hege Opseth / ACT International

## Die Flutkatastrophe am Indischen Ozean

### Langfristige Hilfe für die Ärmsten

Thomas Lohnes

In den Ländern rund um den Indischen Ozean ist die Armut besonders groß. Die politischen und gesellschaftlichen Bedingungen erschweren die Lebenssituation der Menschen zusätzlich. Deshalb traf die Flutkatastrophe die Menschen an den Küsten dieser Länder besonders hart. Seit vielen Jahren ist „Brot für die Welt“ in den vom Tsunami betroffenen Ländern in der Entwicklungszusammenarbeit engagiert. Als Organisation der Entwicklungshilfe hilft „Brot für die Welt“ den Menschen nicht nur beim Wiederaufbau, sondern dabei, ihre Lebenssituation langfristig zu verbessern. Vor allem die besonders betroffenen

nen Ärmsten der Armen, alleinlebende Frauen und Kinder werden unterstützt. Deren Rechte und Selbsthilfepotenziale zu stärken ist das Ziel vieler Projekte in Indien, Sri Lanka, Indonesien und Somalia. In Indien beispielsweise galt es sicherzustellen, dass die gesellschaftlich missachteten Bevölkerungsgruppen wie die Ureinwohner, die Dalits, und die kastenlosen nicht von den Hilfsmahnahmen ausgeschlossen werden. In Sri Lanka stellt der lange Bürgerkrieg und die Feindschaft zwischen den ethnischen Gruppen die Helfer vor große Probleme. Außerdem nutzt die Regierung den Wiederaufbau dazu, die Rechte der Küstenbe-



Zukunft gemeinsam gestalten



Langfristige Entwicklungshilfe nach der Flutkatastrophe